

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Fünftes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

Der Volksfreund
oder
Gemeinnütziges Wochenblatt
für
den Städter und Landmann.

Fünftes Stück.

Von dem Nutzen der Obstbaumzucht.

Es hat mir, meine lieben Landleute, von jeher immer viel Vergnügen gemacht, wenn ich einem und dem andern unter euch einen guten Rath ertheilen konnte, und ich habe dieses Vergnügen oft genossen, da ich viel auf dem Lande gelebt und mir in der Landwirthschaft manche Kenntniß, theils durch empfangene Belehrungen, theils durch Erfahrung gesammelt habe. Ich hoffe, auch ihr, meine lieben Oldenburger, werdet es gut aufnehmen, wenn ich euch vermittelst des Volksfreundes, von dem ich wünsche, daß ihr ihn recht fleißig lesen, und was die Hauptsache ist, das Gelesene auch befolgen möget, auf einige Vortheile aufmerksam mache, deren ihr genießen könntet, die aber die meisten unter euch aus der Acht lassen. Ich bin zwar kein geborener Oldenburger, und das thut auch nichts zur Sache. Vielmehr glaube ich, daß dieser Umstand meinen Vorschlag eine desto bessere Aufnahme bey euch verschaffen werde, indem ich euch oft sagen höre: ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande, und

folglich muß er denn wohl außer seinem Vaterlande etwas gelten. Doch ich glaube, daß ihr zu vernünftig seyd, um dieses Sprüchwort, wenn ich es so nennen darf, zum Maasstabe bey der Beurtheilung eines Vorschlags anzunehmen, und daß es euch gleichviel sey, ob ein innländischer oder ausländischer Prophet euch einen guten Vorschlag thut. Vernünftige Menschen sehen nicht darauf, wer etwas sagt, und beurtheilen die Sache nicht nach dem Urheber, sondern prüfen, ob das, was ihnen als gut vorgestellt wird, wirklich gut sey, und wenn sie es gut finden, so thun sie dasselbe auch, gleichviel, ob Hans oder Kunz sie aufmerksam darauf gemacht hat.

Doch zur Sache! Wie ich euch schon gesagt habe, so bin ich kein geborener Oldenburger, sondern ich bin aus Niedersachsen gebürtig, und zwar aus einer Gegend, wo Korn und Most *) die Fülle wächst. Es war mir daher sehr auffallend, als ich vor anderthalb Jahren in euer Land kam, wo es mir, benläufig

gesagt,

*) Most ist ein Getränk, das aus Äpfeln oder Birnen gemacht wird.



gesagt, außerordentlich gefällt, daß ihr die schönen Plätze bey euren Häusern mit lauter Eichenbäumen und nicht auch mit unter mit Obstbäumen bepflanzt. Ihr könnt nun leicht rathen, worauf ich euch aufmerksam machen will, und ihr rathet ganz recht, wenn ihr auf die **Obstbaumzucht** rathet.

Also auf die Obstbaumzucht will ich euch aufmerksam machen, die ihr so sehr vernachlässiget, und die euch doch weit mehr Nutzen brächte, als die Eichenbäume womit ihr alles bepflanzt. Ich will damit nicht gesagt haben, daß ihr gar keine Eichenbäume pflanzen sollt. Mein! diese anzupflanzen ist sehr gut, und ich glaube, es thut ganz wohl, wenn man einen Eichenbaum nöthig hat, und nur ein Paar Schritte zu gehen braucht, um ihn umzuhauen, ohne dafür einen Groten auszugeben. Aber nur nicht alles müßte von euch mit Eichenbäumen bepflanzt werden, sondern doch auch ein Plätzchen mit Obstbäumen. Daß dies gut und von größern Nutzen für euch sey, als alles mit Eichenbäumen zu bepflanzen, will ich euch so zeigen, daß ihr am Ende gestehen sollt, ihr könntet es mit Händen greifen.

Ich nehme an, daß ihr bey eurem Hause einen Platz habt, auf welchen 200 Eichenbäume stehen können. Die eine Hälfte dieses Platzes bestimmet ihr nun für Eichen- und die andere Hälfte für Obstbäume. Hundert gute Eichenbäume lassen sich immer besser warten als 200, reichen hin, um eure Bedürfnisse an Eichenholz davon zu nehmen. Beyläufig gesagt, braucht ihr euch eben

nicht eichene Särge machen zu lassen, dies können auch tannene seyn. Damit ihr nun seht, daß ihr besser thut, wenn ihr die eine Hälfte des angenommenen Platzes mit Obstbäumen bepflanzt, so wollen wir annehmen, daß, wo 100 Eichenbäume Raum haben, 80 Obstbäume stehen können. Diese 80 Obstbäume wollen wir 15 Jahr nach ihrer Anpflanzung wachsen lassen, ehe wir Äpfel und Birnen davon essen, wenigstens davon verkaufen können. Nach diesen 15 Jahren wollen wir noch 35 Jahre annehmen, und sehen, was uns diese 80 Obstbäume in dieser Zeit eingebracht haben. Wir wollen sehr gering rechnen und annehmen, daß wir jeden Baum in den 35 Jahren jährlich in Durchschnitt zu 1 Rthlr. benutzen. Also 80 Bäume, 80 Rt.; macht in 35 Jahren 2800 Rthlr., welche die 80 Obstbäume in 50 Jahren einbringen. Nun aber wollt ihr diesen Platz lieber mit 100 Eichenbäumen bepflanzen, und da sollt ihr denn sehen, was diese nach 50 Jahren euch eingebracht haben. Ich nehme, und zwar sehr hoch, an, daß ein jeder dieser Eichenbäume noch 50 Jahre im Durchschnitt 15 Rthlr. werth sey, macht also nur 1500 Rthlr. Das bischen Mast, was diese 100 Eichenbäume geben könnten, will ich nicht in Anschlag bringen, da sie selten geräth, und wenn sie auch mal geräth, ihr sie euren Schweinen doch nur zum Nachtisch gebt, und dagegen unter Obstbäumen besseres Gras wächst, auch in den ersten 20 Jahren der Boden zu Küchengewächsen gebraucht werden kann, welches beyden

Eich-

Eichbäumen nicht der Fall ist. Nach dieser Berechnung also brächte ein Platz mit 80 Obstbäumen statt 100 Eichbäumen bepflanzt in 50 Jahren einen Überschuss von 1300 Rthlr. Gesezt, ich hätte zu hoch angenommen, daß jeder Baum jährlich im Durchschnitt 1 Rthlr. einbrächte, so wollen wir 48 gr. annehmen, und dann bliebe doch noch immer ein Überschuss von 366 Rthlr. 48 gr. Ihr werdet aber leicht sehen, daß diese leßtere Annahme viel zu gering sey, und daß man immer 1 Rthlr. annehmen könne. Zum Beweise dieses berufe ich mich auf einen Mann in **Grubbenbühen**, im Kirchspiel Ganderkesee, wo bekanntlich viele junge Obstbäume gezogen werden, und die Baumzucht in Flor ist, der im vorigen Herbst, wo das Obst doch nicht häufig war, aus seinem mittelmäßigen Garten 50 Rthlr. gelöst hat.

Der eine Grund also, warum ihr besser thut, einen Platz mit Obstbäumen und nicht mit Eichbäumen zu bepflanzen, ist nun der, daß es mehr Geld einbringt, und das ist schon ein wichtiger Grund.

Ein zweyter Grund, Obstbäume lieber als Eichbäume, wenigstens in Verhältniß gegen einander zu pflanzen ist dieser, daß das Obst eine wohlschmeckende und für die hiesige Gegend vorzüglich gesunde Speise, sowohl frisch als getrocknet giebt. Ich habe oft mit Betrübniß gesehen, wie ihr manchmal Winter und Sommer acht und mehrere Tage hinter einander grünen Kohl und gelben Speck eßt, und, wie ich glaube, ist dieses bey vielen unter euch das Hauptgericht.

Nun ist zwar grüner Kohl eine gute gesunde Speise; aber acht Tage hintereinander grünen Kohl zu essen, das muß man doch müde werden, und noch dazu den gelben ranzigten Speck, bey dessen bloßen Anblick mir schon die Haut schaudert, und der gar nicht gesund ist. Statt des ewigen grünen Kohls könntet ihr dann, wenn ihr hübsch Obstbäume anpflanzet, mit Speisen, sowohl von frischen als getrockneten Obste abwechseln, und das wäre denn doch, meiner einfältigen Meynung nach, besser.

Wenn ihr auch nicht immer bey eurem Hause selbst einen eigenen Platz für die Obstbäume bestimmen könnt, so werdet ihr doch immer leicht hie und da ein Plätzchen finden, wo ein Obstbaum stehen kann, und wie könnte man ein solches Plätzchen, das außerdem nicht genutzt wird, besser nutzen? Vorzüglich könntet ihr in euren Kämpen, die doch gemeiniglich mit Wällen umgeben sind, Zwetschenbäume pflanzen, und so würde auch hier der Platz zunächst an den Wällen, den ihr bis jetzt ungenutzt laßt, mit großem Vortheil von euch genutzt werden können. Ich kenne einen Edelmann in meiner Gegend, der einen Theil seiner Länderey mit Kirschbäumen eingefaßt hat, und ein Jahr davon an 300 Rthlr. Pacht zog, und in Thursachsen sind die breiten, graden Heerstraßen auf jeder Seite mit zwey Reihen der schönsten Obstbäume eingefaßt, welches dem Reisenden eben so viel Vergnügen macht, als es dem Besizer Vortheil bringt.

Ich

Ich glaube euch hierdurch den großen Vortheil, den ihr von der Obstbaumzucht haben könnt, hinlänglich gezeigt zu haben, und wenn ihr wollt, so will ich euch in der Folge durch eben diesen Volksfreund meine Erfahrungen mittheilen, wie man junge Obstbäume ziehen, veredeln, pflanzen und warten müsse. Übrigens soll es mir lieb seyn, wenn ihr meine gutgemeinte Absicht, die ich bey diesem Auffas gehabt habe, nicht verkennen werdet.

Der Verfasser dieses Auffazes scheint in den hiesigen Marschen, besonders dem Butjadingerlaube nicht bekannt zu seyn, wo es an Obstbäumen so sehr fehlet, wo sie aber gewiß gut ankommen, und ihre Plätze leicht finden würden, ohne daß sie andere nutzbare Bäume zu verdrängen brauchen. Außer der gesunden heilsamen Frucht, welche sie liefern, und die grade den Bewohnern der Marschen in ihren Haushaltungen sehr nützlich ist, geben sie Schutz gegen die Sonnenhitze, und kalte Winde. Sollten die Landleute in jenen Gegenden, welche ihren Haushalt mit vielem Verstande führen, sich durch diese wichtigen Vortheile nicht aufmerksam machen lassen, die Plätze welche ohnehin nicht gebraucht werden, auf diese Art zu nutzen?

A. d. H.

Augen-Arzeney.

Wenn das Auge Hitze, Röthe und Schmerzen leidet, und ein scharfes brennendes Wasser daraus rinnt, so muß, wenn es besondere Umstände erfordern, Ader gelassen, und das Blut gereinigt werden. Folgendes Mittel heilet sonst das Übel auch in seiner größten Heftigkeit durch einen einmaligen Gebrauch: Man nimmt ein Stückchen Weyhrauch, steckt es auf eine Gabel, oder ander spitziges Eisen, und zündet es bey einem Lichte an wozu eine Wachskerze am besten dient. Man löschet darauf den brennenden Weyhrauch in ein paar Löffel voll Rosenwasser, und wiederholt das Anzünden und Auslöschten etwan dreyßig mal. Man kann hernach das Wasser zum Überflus

noch durch reines Linnen seigen. Darauf wird frische Milch, am besten Frauensmilch, darüber gegossen, so ist die Arzeney fertig. Von derselben streicht man etwas in die Augen, zumal in deren Winkel, und legt sich mit geschlossenen Augen zur Ruhe. Den folgenden Morgen ist man zur größten Freude genesen, und die Röthe und Schmerzen der Augen sind verschwunden.

Für die Zähne.

Um das Schwinden des Zahnfleisches und das Wackeln der Zähne zu verhüten, nehme man pulverisirten China, und reinige die Zähne, vermittelst einer weichen Zahnbürste, Morgens und Abends damit.

Der Volksfreund

oder

Gemeinnütziges Wochenblatt für den Städter und Landmann.

Sechstes Stück.

Etwas zur Naturgeschichte und Behandlung des Rindviehes.

Unser zahmes Rindvieh stammt von den Ur- oder Auerochsen ab, die man noch jetzt wild in Polen, Litthauen, Sibirien u. s. f. findet. Diese wilden Ochsen sind gemeiniglich schwarzbraun, unbändig und so stark, daß man sie ehemals in Kämpfen mit Löwen und Bären siegen sah. Der Anblick der rothen Farbe setzt sie in Wuth, daher man sie durch einen rothgekleideten Strohmann zu locken und dann zu fangen oder zu erlegen pflegt. In Spanien werden noch dergleichen Stiergefechte mit Menschen angestellt. —

Die Kenntniß und Zucht unsers einheimischen Rindviehes ist für uns sehr wichtig. — Was es durch Zähmung an Größe und wilder Stärke verlohren hat, das ersetzt es uns vielfach durch seine übrige Nützbarkeit wieder. Viele tausend Menschen nähren sich ganz allein von der Zucht desselben. Zum Acker ist es des Düngers wegen fast unentbehrlich. In England, Ungarn, Podolien,

in der Schweiz, Hollstein, Ostfriesland, in unserm Lande und überhaupt in den Marschländern findet man das größte und schönste. Die röthliche Farbe scheint die natürliche zu seyn; doch giebt es auch weiße, weißblaue, schwarze und andere Schattirungen. In England und Schottland sieht man auch Rindvieh ohne Hörner. Ein gemäßigtes, aber mehr kaltes als heißes Klima, bekommt ihm am besten. Es liebt niedrige, mit frischem hohen Grase bewachsene Gegenden. Da es von Natur träge und schwerfällig ist, so befördert Ruhe sein Gedenken. Es frist geschwind, legt sich dann nieder und wiederkäuet. So still und friedlich diese zahmen Thiere sind, so widersehen sie sich doch einem gemeinschaftlichen Feinde mit der größten Uerschrockenheit. Wenn sie einen Wolf oder ein anderes Raubthier erblicken, so treten sie in einen engeren Kreis zusammen, mit den Köpfen auswärts gekehrt. Auch das kühnste wird nicht leicht wagen, sie in dieser

F

Stel: